

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

## Antworten M. S. Gorbatschows auf Fragen eines „Prawda“-Korrespondenten

**Frage.** Unsere Redaktion erhält Zuschriften, in denen um Erläuterungen zur Frage der Vereinigung Deutschlands gebeten wird. Bekanntlich gibt es dazu in Westeuropa eine Vielzahl verschiedener Stellungnahmen, darunter auch zu den Ergebnissen ihres Treffens mit Kanzler H. Kohl. Was könnten Sie dazu sagen?

**Antwort.** Das ist in der Tat eine sehr wichtige Frage, eine der Hauptfragen in der gegenwärtigen internationalen Politik. Ich würde sie in zwei Aspekte untergliedern.

Der erste ist das Recht der Deutschen auf Einheit. Wir haben dieses Recht niemals in Abrede gestellt. Ich möchte daran erinnern, daß sich die Sowjetunion selbst unmittelbar nach dem Krieg, der unserm Volk sowohl berechtigten Siegesstolz gegeben als auch unermeßliches Leid gebracht und natürlichen Haß gegen die Schuldigen an dem Krieg eingebläst hatte, gegen eine Teilung Deutschlands wandte. Wir sind nicht die Urheber dieser Idee und auch nicht dafür verantwortlich, wie sich die Entwicklung dann, unter den Bedingungen des kalten Krieges, gestaltete.

Mehr noch: Selbst dann, als zwei deutsche Staaten entstanden waren, hielt die Sowjetregierung gemeinsam mit der DDR weiterhin am Prinzip der Einheit Deutschlands fest. 1950 unterstützte die UdSSR den Vorschlag der DDR zur Wiederherstellung der gesamtdeutschen Staatlichkeit. Am 10. März 1952 unterbreitete die Sowjetregierung einen Plan der Vereinigung Deutschlands zu einem einheitlichen demokratischen und neutralen Staat. Der Westen lehnte diesen Vorschlag ab. 1954 schlugen wir auf einer Außenministerkonferenz in Berlin die Schaffung eines einzigen entmilitarisierten Deutschlands vor. Auch das wurde abgelehnt. Ein Jahr später, am 15. Januar 1955, unterbreitete die Sowjetregierung den Vorschlag, ein geeinigtes Deutschland mit einer aus freien Wahlen hervorgegangenen Regierung zu schaffen, mit der ein Friedensvertrag unterzeichnet werden sollte. Auch auf diesen Vorschlag wurde nicht eingegangen. 1957/58 wurde der von der DDR unterbreitete und von uns aktiv unterstützte Vorschlag zur Gründung einer deutschen Konföderation nicht einmal diskutiert.

1959 kam auf einer Außenministerkonferenz der vier Mächte ein weiterer sowjetischer Vorschlag auf den Tisch, nämlich einen Friedensvertrag mit einem einheitlichen vereinten Deutschland zu schließen, das keinen militärisch-politischen Gruppierungen angehören, aber über ein gewisses militärisches Potential verfügen würde. Mit dem gleichen Erfolg.

Aber auch beim Abschluß des Moskauer Vertrags schloß die UdSSR für die Perspektive eine Überwindung der deutschen Spaltung nicht aus. Ein Beweis dafür ist, daß der von Brand und Scheel in Verbindung mit der Unterzeichnung dieses Vertrags vorgelegte „Brief zur deutschen Einheit“ von unserer Regierung akzeptiert wurde.

Soweit die Tatsachen. Wie sie sehen, ist diese Frage für uns nicht neu. Wir gehen davon aus — und das sagte ich wiederholt sowohl öffentlich als auch bei Kontakten mit deutschen Politikern —, daß die Geschichte es nun einmal so gefügt hat, daß zwei deutsche Staaten entstanden sind, und daß die Geschichte auch darüber zu befinden hat, in welcher Staatsform letztendlich die deutsche Nation bestehen wird.

Und nun setzte sich die Geschichte unerwartet schnell in Bewegung. Angesichts dessen bekräftigten wir ein weiteres Mal, daß die Deutschen selbst zu bestimmen haben, wie, zu welchen Fristen und in welchen Formen ihre Vereinigung vor sich gehen soll. Davon war auch bei den Gesprächen mit H. Modrow und bald darauf mit H. Kohl die Rede. Aber das ist nur eine Seite des Problems und auch nicht das einzige, worum es bei diesen Gesprächen ging.

**Frage.** Was meinen Sie?

**Antwort.** Vor allem, daß eine Vereinigung Deutschlands nicht die Deutschen allein berührt. Bei allem Respekt vor ihrem nationalen Recht ist die Situation doch so, daß man sich nicht vorstellen kann, daß sich die Deutschen untereinander einig und danach allen anderen vorschlagen, nur noch die von ihnen gefaßten Beschlüsse zu billigen. Es gibt grundlegende Dinge, von denen die Völkergemeinschaft Kenntnis haben muß und die keine Zweideutigkeit dulden.

Ferner muß von vornherein klar sein, daß weder der Prozeß der Annäherung zwischen der BRD und der DDR selbst noch ein geeinigtes Deutschland eine Bedrohung oder Beeinträchtigung der nationalen Interessen der Nachbarn und überhaupt irgendeiner anderen Seite mit sich bringen darf. Ausgeschlossen ist natürlich auch jede Infragestellung der Grenzen anderer Staaten.

Neben der Unverletzlichkeit der als Ergebnis des zweiten Weltkrieges entstandenen Grenzen, was das Wesentlichste ist, gibt es auch andere Dinge als Folgen des Krieges. Niemand hat die Verantwortung der vier Mächte aufgehoben. Und sie selbst können sich von dieser Verantwortung suspendieren. Noch gibt es keinen Friedensvertrag mit Deutschland. Nur er kann aber auf völkerrechtlicher Basis endgültig den Status Deutschlands in der europäischen Struktur bestimmen.

Lange Zeit wurde die Sicherheit, wie auch immer, durch die Existenz zweier militärisch-politischer Bündnisse, der Organisation des Warschauer Vertrags und der NATO, aufrechterhalten. Einstweilen zeichnen sich erst Voraussetzungen für die Herausbildung eines neuen Sicherheitssystems in Europa ab. Daher bleibt auch die Rolle dieser Bündnisse bestehen, obwohl sie sich mit dem Abbau der Konfrontation bewaffneter Kräfte, der Verminderung der militärischen Sicherheitskomponente und der Verstärkung der politischen Aspekte ihrer Tätigkeit wesentlich modifiziert. Folglich muß auch eine Vereinigung Deutschlands unter Berücksichtigung dieser Gegebenheiten vor sich gehen, und zwar der Unzulässigkeit einer Störung des militärischen Gleichgewichts dieser beiden internationalen Organisationen. Hier muß völlige Klarheit bestehen.

Und ein letzter Umstand. Aus dem Gesagten resultiert, daß der Prozeß der Vereinigung Deutschlands mit dem gesamt europäischen Prozeß organisch verbunden ist und mit diesem synchron laufen soll, mit dessen Grundlinie — der Herausbildung einer grundsätzlich neuen Struktur der europäischen Sicherheit, die die Blockstruktur ablöst, wird.

**Frage.** Bekanntlich haben die Außenminister in Ottawa einen Mechanismus für die Erörterung der deutschen Frage unter Beteiligung der UdSSR, der USA, Großbritanniens, Frankreichs, der BRD und der DDR vereinbart. Können Sie erläutern, wie man sich die Rolle dieses Mechanismus vorstellt?

**Antwort.** In der Tat, es geht um eine bestimmte Form der Erörterung der deutschen Frage zwischen den sechs genannten Staaten. Übrigens ist die Idee eines solchen Verfahrens gleichzeitig und unabhängig in Moskau und in den westlichen Hauptstädten entstanden. Wir besprachen sie mit H. Modrow und später mit H. Kohl. Daher ist es kaum an gebracht, irgendwelche „Prioritäten“ für sich in Anspruch zu nehmen.

Die rechtliche Grundlage aber hängt mit den Kriegsergebnissen und mit der Verantwortung der vier Mächte für die künftige Rolle Deutschlands in der Welt zusammen. Zugleich trägt sie auch den gewaltigen Veränderungen, die sich seitler in Europa, in der Welt und in den beiden deutschen Staaten selbst vollzogen haben, Rechnung und schließt diese deshalb in die Formel dieses Mechanismus ein, der bedingt als „2x4“ bezeichnet wurde.

Die Aufgabe besteht darin, alle äußeren Aspekte einer deutschen Vereinigung allseitig und etappenweise zu erörtern, das Problem zur Aufnahme in den gesamt europäischen Prozeß und zur Erörterung der Grundlagen eines künftigen Friedensvertrages mit Deutschland vorzubereiten. Dabei hängen die Effektivität solcher Konsultationen und deren Ansehen vom Grad des Vertrauens und der Offenheit zwischen allen Teilnehmern ab. Selbstverständlich können die souveränen Staaten jegliche Kontakte, darunter auch zur deutschen Frage, auf bilateraler und auf jeder anderen Grundlage pflegen. Wir schließen aber ein solches Herangehen aus, bei dem drei oder vier anfangs Abmachungen untereinander erzielen und den anderen Teilnehmern eine bereits abgestimmte Position präsentieren würden. Das ist unannehmbar.

**Frage.** Ist aber in dieser Prozedur nicht etwa ein Element von Diskriminierung der anderen Länder vorhanden, die ebenfalls am Krieg teilgenommen haben?

**Antwort.** Die Frage ist berechtigt. Gerade deshalb verbinden wir den „2x4“-Mechanismus mit dem gesamt europäischen Prozeß, ohne das historische bedingte Recht der vier Mächte zu schmälern, und haben zugleich Verständnis für besonderes Interesse anderer Länder, die in dieser Formel nicht berücksichtigt sind. Und folglich auch für ihr legitimes Recht, ihre nationalen Interessen zu verteidigen. Ich meine vor allem Polen — die Unerwünschtheit seiner Nachkriegsgrenzen wie auch der Grenzen der anderen Staaten muß garantiert werden. Eine Garantie dafür könnte nur ein völkerrechtlicher Akt sein.

**Frage.** Wie beurteilen Sie bestimmte Besorgnisse sowjetischer Menschen, wie auch anderer europäischer Völker, hinsichtlich der Entstehung eines gemeinsamen deutschen Staates im Zentrum Europas?

**Antwort.** Sowohl historisch als auch psychologisch ist diese Besorgnis verständlich. Obgleich nicht in Abrede gestellt werden kann, daß das deutsche Volk aus der Erfahrung der Hitlerherrschaft und des zweiten Weltkrieges Lehren gezogen hat. In beiden deutschen Staaten sind neue Generationen herangewachsen, die die Rolle Deutschlands in der Welt anders einschätzen, als es beispielsweise im Laufe der letzten mehr als 100 Jahren und besonders in der Nazi-Zeit getan wurde.

Wichtig ist natürlich auch, daß nicht nur von der Öffentlichkeit der BRD und der DDR, sondern auch auf offizieller, staatlicher Ebene vor der ganzen Welt mehr als einmal erklärt wurde: Von deutschem Boden darf niemals ein Krieg ausgehen. Und im Gespräch mit mir hat H. Kohl eine noch mehr verpflichtende Auslegung dieser Formel geäußert: Von deutschem Boden darf nur Frieden ausgehen.

All das stimmt. Niemand darf aber das negative Potential ignorieren, das in der Vergangenheit Deutschlands entstanden ist. Es ist erst recht denkbar, die Erinnerung der Völker an den Krieg, an sein Grauen und die dadurch verursachten Verluste nicht zu berücksichtigen. Deshalb ist es überaus wichtig, daß die Deutschen, indem sie das Problem der Vereinigung lösen, ihre Verantwortung und auch das nicht vergessen, daß es notwendig ist, nicht nur die Interessen, sondern auch die Gefühle der anderen Völker zu respektieren.

Das gilt besonders für unser Land, für das sowjetische Volk. Es hat ein unveräußerliches Recht, damit zu rechnen und darauf hinzuwirken, daß eine Vereinigung der Deutschen weder einen moralischen noch einen politischen noch einen ökonomischen Schaden für unser Land nach sich ziehen wird, und daß letztendlich das alte „Vorhaben“ der Geschichte realisiert wird, die unser Miteinander bestimmt, die unsere Völker durch Beziehungen und

tiefes gegenseitiges Interesse verbunden, unsere Geschichte — mitunter in tragischen Kollisionsen — zusammengeführt hat und uns unter den Bedingungen der neuen Epoche eine Chance bietet, einander zu vertrauen und eine fruchtbare Zusammenarbeit zu pflegen.

**Frage.** Wie könnte die dieser Tage in Ottawa erzielte Vereinbarung bewertet werden, die zahlenmäßige Truppenstärke der UdSSR und der USA in Mitteleuropa auf ein Niveau von 195 000 Mann zu reduzieren?

**Antwort.** Ich bewerte sie als wichtig und positiv. Die Initiative stammt von USA-Präsident George Bush. Diese Initiative selbst ist allerdings unter den Bedingungen der Gesundheit der internationalen Situation und der Verbesserung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen möglich geworden, die durch das Treffen in Malta ein weiteres Mal stark stimuliert wurde. Der Vorschlag von G. Bush steht im Kontext der Wiener Verhandlungen über die Reduzierung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen in Europa. Deshalb haben wir ihn nach einer eingehenden Analyse positiv beantwortet und sogar eine noch radikalere Variante vorgeschlagen: 195 000 nicht für Mittel-, sondern für ganz Europa außerhalb der UdSSR. Wir haben allerdings sofort gesagt, daß auch die Variante des Präsidenten annehmbar ist.

Bekannt sind unsere programmatischen Vorschläge, alle Truppen bis zu den Jahren 1995/1996 auf die Territorien innerhalb der nationalen Grenzen zurückzuführen und bis zum Jahr 2000 auch alle ausländischen Militärstützpunkte zu beseitigen. Über den Abzug unserer Truppen aus Ungarn und der Tschechoslowakei wird bereits mit den Regierungen dieser Länder verhandelt.

Kurzum, die Vereinbarung über die Reduzierung der militärischen Präsenz der USA und der UdSSR in Mitteleuropa steht in vollem Einklang mit der Haupttendenz der internationalen Entwicklung, sie dient dem Frieden.

**Frage.** Um die Vereinbarung zu realisieren, wird die Sowjetunion eine größere Truppenreduzierung vornehmen müssen, als die Vereinigten Staaten. Außerdem belassen die USA in Europa außerhalb seines zentralen Teils weitere rund 30 000 Mann. Wird das nicht auf das Kräftegleichgewicht und auf unsere Sicherheit auswirken?

**Antwort.** Ich könnte das kurz mit einem „Nein“ erwidern. Die Frage müßte aber offensichtlich ausführlicher beantwortet werden.

Natürlich berechnen wir auch jetzt das Verhältnis zwischen unseren Militärpotenzialen. Die traditionellen Vorstellungen, die Sicherheit müsse vorwiegend auf dem Wege der Steigerung der militärischen Stärke gewährleistet werden, gehören jedoch immer mehr der Vergangenheit an. Der neue Charakter des zwischenstaatlichen Dialogs und die Stabilität des Verhandlungsprozesses haben die politischen Faktoren auch in dieser Sphäre viel gewichtiger gemacht. In die globale und in die europäische Politik sind derart große Kräfte einbezogen, daß eine reale militärische Bedrohung wesentlich verringert worden ist, der Prozeß der Entstehung eines grundsätzlich neuen Systems der internationalen Sicherheit ist im Gange.

Ich denke, daß die sowjetisch-amerikanische Vereinbarung die Erarbeitung eines Abkommens in Wien spürbar erleichtert, das bis zum Ende dieses Jahres bei einem gesamt europäischen Treffen unterzeichnet werden könnte. Was speziell den militärischen Aspekt dieses Problems angeht, der von uns eingehend geprüft wurde, so würde eine Reduzierung der Streitkräfte außerhalb unseres Landes unsere Verteidigungsfähigkeit angesichts der heute bestehenden militärischen Situation nicht abschwächen; sie wird auf einem gehörenden Niveau aufrechterhalten.

## Damit die Leistungen ansteigen

Der Sowchos „Prigorodny“ liegt nicht weit vom Gebietszentrum und erzeugt nicht nur Gemüse, sondern auch Milch. In der Farm gibt es 600 Kühe, die in den Standardställen gehalten werden. Die Futterausgabe und die Reinigung der Räume sind mechanisiert, es gibt eine Wasser- und eine Milchleitung.

Auf den ersten Blick scheint es: Bei solchen Arbeitsbedingungen müssen auch die Erträge hoch sein. Außerdem besteht die Milchherde aus hochproduktiven Kühen. Obwohl die Melkerinnen den Plan erfüllen, betrug der Milchtrug nicht mehr als 2 300 bis 2 400 Kilo je Kuh. Von den Kühen dieser Rasse kann man bedeutend mehr Milch erhalten. Allerdings ist es im Sowchos mit dem Futter lange nicht alles in Ordnung: Heu, Welkslage, Silofutter kann man hier nur zu 50 bis 60 Prozent der Planmenge und konzentriertes Futter überhaupt nicht beschaffen. Deshalb ist man hier gezwungen, das fehlende Futter in anderen Agrarwirtschaften zu kaufen, was die Selbstkosten der Milch- und Fleischproduktion natürlich erhöht.

In diesem Zusammenhang bat das Kollektiv der Farm die Sowchosleitung, die ganze Farm zum Pachtvertrag überzuführen. Die Melkerinnen, Viehpfleger und andere Farmarbeiter hatten lange berechnet, bis sie sich überzeugen, daß nur der Pachtvertrag ihre Lage verbessern kann. Sie rechneten auch nach, daß sie in

der ersten Zeit an Lohn verlieren werden. Dafür wird später die Entlohnung nach dem Endergebnis der Produktion ansteigen.

Es wurde ein Vertrag abgeschlossen, demgemäß die Farmarbeiter sich verpflichteten, eine bestimmte Produktionsmenge zu erzeugen, und die Leitung des Sowchos sie mit allem Nötigen zu versorgen.

Nun ist ein Jahr vergangen. Der Milchtrug je Kuh betrug im Schnitt 2 606 Kilo. Aber die Gruppen von Rudolf Lundalin und Koshachmet Adambekow, in denen die Melkerinnen Valentine Kunz, Ella Simon, Sina Mersjewa und Kanach Imanbekowa arbeiten, erhielten sogar 3 064 Kilo Milch je Kuh. An den Staat wurden 13 000 Dezitonnen gemelkt — um 1 200 Dezitonnen mehr als geplant. Von 100 Kühen erhielten sie 83 Kälber gegenüber den 80 geplanten. Jede Gruppe, die 50 Kühe zählt, hat dem Agrarbetrieb bis 116 000 Rubel Gewinn eingebracht. Davon verbraucht man 10 Prozent für die Entlohnung aller Mitarbeiter der Gruppe nach dem Endergebnis, also erhält jeder über 2 000 Rubel, die monatlichen Abschlagszahlungen von 120 bis 130 Rubel nicht mitgerechnet.

„Über die Entlohnung klagen wir jetzt nicht“, sagen die Farmarbeiter Ella Simon, Wilhelm Burbach, Alexander Boos, Alexander Hauch und Alexander Balaschow. „Sie steigen ja bei uns bis 400 Rubel pro Monat; das ist zweimal mehr, als wir früher verdienten.“

Aber das Farmkollektiv könnte noch bessere Ergebnisse haben. Dafür fehlt jedoch der ausreichende Vorrat an verschiedenartigem Futter. Außerdem werden die Kühe das Jahr über im Stall gehalten. Viel klagen die Farmarbeiter auch darüber, daß die vorhandene Milchleitung nicht vollkommen ist und oft versagt. Deshalb sind die Frauen gezwungen, 30 Kilogramm schwere Flaschen Milch zu schleppen. „Zur Verbesserung der Futterbasis ist bei uns eine Sondergruppe gegründet worden, der 630 Hektar für Luzerne-, Raps-, Hirse- und Maisanbau zugewiesen sind, was uns ermöglichen wird, nicht nur Heu, sondern auch Saffutter zu haben“, sagt der Partisekretär Michail Besrukow. „Was die Milchleitung betrifft, so haben wir Verbindung mit dem Herstellerbetrieb aufgenommen, dessen Fachleute zu uns kommen und die Milchleitung vervollkommen sollen. Außerdem haben wir eine neue Partie von Milchleitungen bestellt.“

Mit einem Wort, mit der Verbesserung des Futterbaus und der Arbeitsbedingungen der Melkerinnen hat sich bei den Pächtern des Sowchos die reale Möglichkeit ergeben, die Produktion und Realisierung von tierischen Erzeugnissen noch mehr zu vergrößern.

Adam WOTSCHHEL, Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Dshambul



Der Winter ist eine angespannte und verantwortungsvolle Jahreszeit. Die Tierzüchter müssen alles daran setzen, damit das Vieh erhalten bleibt und die Milchträge sowie Gewichtszunahmen nicht absinken. Hohe Milchträge weist in diesen Tagen die dritte Ableitung des Sowchos „Wodwishenski“ auf, wo Viktor Kahl und Viktor Rehberg als Viehwärter tätig sind. Sie pflegen sorgsam die Kühe und sorgen für Ordnung in den Ställen. Unser Bild: Viktor Kahl, einer der besten Viehwärter im Sowchos „Wodwishenski.“

Foto: Viktor Krieger

## Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets Kasachstans

Am 20. Februar wurden auf der fälligen Sitzung des Präsidiums des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR Fragen der Durchführung der 16. Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR der elften Legislaturperiode erörtert. Es wurden Vorschläge über die Tagesordnung und die Ordnung ihrer Arbeit behandelt und gebilligt.

Um die Funktionen der Behörden exakt abzugrenzen, den sozialistischen Rechtsstaat zu festigen, der Perestrojka Machtbefugnisse und größere Dynamik zu verleihen und deren Nichtumkehrbarkeit zu verankern sowie um das Land auf dem Schauplatz des internationalen Geschehens gehörig zu vertreten, äußerte sich das Präsidium des Obersten Sowjets der Republik für die Einführung des Posten des Staatschefs in der UdSSR — des Präsidenten der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken. Angesichts der Notwendigkeit der Eintragung von Änderungen und Ergänzungen in die Verfassung der UdSSR wurde dem Obersten So-

wjet des Landes diesbezüglich der Wunsch ausgesprochen, die Einberufung des außerordentlichen Kongresses der Volksdeputierten der UdSSR zeitlich vorzuziehen.

Auf der Sitzung wurde die Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten des Gebiets Taldy-Kurgan analysiert, die mit der Vorbereitung der Wahlen der Volksdeputierten der Kasachischen SSR verbunden ist.

Das Positive in der Arbeit der Sowjets des Gebiets in dieser Richtung würdigend, beauftragte das Präsidium sie und ihre Organe, die Mängel bei der Vorbereitung der Wahlen zu beseitigen und gemeinsam mit den Wahlkommissionen die nötigen Maßnahmen zur operativen Lösung aller Fragen einzuleiten, die mit der wichtigsten politischen Kampagne verbunden sind.

Auf der Sitzung wurden auch einige andere Fragen des staatlichen Lebens der Republik erörtert.

(KasTAG)

## Diskussionen abgeschlossen

Das sowjetische Parlament, das am Dienstag die Erörterung des Entwurfs der Grundlagen der Gesetzgebung der UdSSR und der Unionsrepubliken über den Landbesitz abschloß, billigte ihn in zweiter Lesung. Die Parlamentskommissionen und -ausschüsse werden die Abänderungsvorschläge und Ergänzungen prüfen, die während der Diskussion gemacht worden waren. Es wird erwartet, daß der Oberste Sowjet der UdSSR in der nächsten Woche mit einer artikelweisen Abstimmung des Gesetzentwurfs beginnt. Parallel dazu wird das Parlament seine Arbeit auch an einem anderen wichtigen Rechtsakt — dem Entwurf des Eigentumsgesetzes — abschließen. Diese Dokumente sind auf Gestaltung einer Wirtschaft in der Sowjetunion mit mehreren Eigentumsformen gerichtet.

Die meisten Redner akzeptierten die wichtigsten Punkte des Gesetzentwurfs. Zugleich wurden aber auch Befürchtungen laut, ob das neue Gesetz nicht zum Zerfall der kollektiven Wirtschaften und Zersetzung des Agrarsektors führen wird. So erklärte Anatol Kasjanow, der den Unionsrat der Kolchos vertritt, daß es die starken Kolchos und nicht die Farmen sind, die in der Lage sind, das Land ausreichend mit Lebensmitteln zu versorgen.

Wassili Below, bekannter russischer Schriftsteller, der sich an die Leiter von Kolchos und Sowchos wandte, von denen es unter den Parlamentsabgeordneten nicht gerade wenig gibt, sagte, es gebe keinen Grund, sich vor Entwicklung der Bauernfamilienbetriebe zu fürchten. „Aus lebensfähigen und rentablen Betrieben werden die Leute nicht davonlaufen, das Recht jedoch, aus dem Kolchos auszuscheiden, muß jeder Bauer haben, sonst wird er zu einem Leibeigenen.“

Die Parlamentarier werden bis Ende dieser Woche in den ständigen Komitees und Kommissionen arbeiten. Für den kommenden Montag sind getrennte Sitzungen der beiden Kammern geplant. (TASS)

V. Stenzel und N. Kamkow. Hochbetrieb herrscht dieser Tage auch in der Reparaturwerkstatt des Sowchos „Pamjat Kirirowa“. Vorbildliche Arbeit leistet der Arbeitsveteran und Träger des Ordens des Roten Arbeitersbanners Friedrich Wachtel. Als ehemaliger Mechanisator setzt er sich heute mit Sachkenntnis auch als Schlosser für Schaltgetriebe ein. Lob verdient auch der erfahrene Mechanisator Emil Herdt. Er sorgt mit seinem T-16 für ununterbrochenen Arbeitsablauf. Die Agrarbetriebe des Rayons wollen der Frühjahrbestellung in voller Bereitschaft begegnen. Dafür sorgen vor allem die Reparaturschlosser als gute Partner der Getreideproduzenten. Theodor SCHANDER, Gebiet Pawlodar

## Dank aktiver Partnerschaft

Über 1 300 Familien, die früher in den baufälligen Katen wohnten, haben in den letzten zwei Jahren — der Zeitperiode zwischen den Wahlen in die örtlichen Sowjets — Einzug in neue Wohnungen im Stadtbezirk Moskowsk von Alma-Ata gehalten. Es sind insgesamt über 45 000 Quadratmeter Wohnraum an die Bevölkerung des Stadtbezirks übergeben worden. Das ist genau so viel wie in der vergangenen Fünfjahresperiode.

Gegenwärtig erfolgt die Planung und Bebauung des Stadtbezirks auf neue Weise: Zusammen mit den Wohnhäusern sollen Schulen und Vorschulrichtungen, Krankenhäuser und Polikliniken, Kinos, Handels- und Dienst-

leistungsbetriebe errichtet werden.

Im Stadtbezirk gibt es zur Zeit nur einen Bauauftraggeber, der auf vertraglicher Grundlage mit den Betrieben den Generalauftragnehmer wählt, den Bau finanziert und die technische Aufsicht übernimmt.

Dank der aktiven Partnerschaft der Volksdeputierten des örtlichen Sowjets werden im Stadtbezirk jährlich auch bis 50 Eigenhelme gebaut. So haben zum Beispiel die Bauarbeiter des Werks „Kasgeofspribor“ 17 Eigenhelme errichtet.

Johann NICKEL

Alma-Ata

## Strikt nach Zeitplan

„Tempo und Qualität“ — unter dieser Losung verläuft die Reparatur der Landtechnik in den Ag.-betrieben des Rayons Shelesinka, Gebiet Pawlodar.

Die Reparaturwerkstatt des Sowchos „Prityrjtschski“ gliedert in diesen Tagen einer großen Werkhülle. Hier ist die Überholung der Technik in vollem Gange. Die Reparatur der Mährescher und Traktoren erfolgt nach einem Fliedband-Verfahren. Die gesamten Reparaturarbeiten verlaufen bei guter Arbeitsorganisation: Es gibt keine Störungen, der Zeitplan wird genau

eingehalten. Im Arbeitszimmer des Leiters der Reparaturwerkstatt ist ein Durchlaufplan für Reparatur ausgehängt. Darin steht man deutlich den Ablauf der Reparaturarbeiten jeder einzelnen Maschine.

Für gutes Tempo sorgen auch die hiesigen Köpfer, die die Wiederherstellung und Fertigung einzelner Defizitteile gemeistert haben. Die Dreher Friedrich Zernickel und Michail Schtschelnin sowie der Schlosser Sergej Kalatschow gehen an ihre Aufgaben schöpferisch heran: Sie reparieren unter anderem auch Schwunghelmen für die Mähreschermotoren. Gute Arbeitsbedingungen sind

für die Reparaturarbeiter des Sowchos „Shelesinski“ geschaffen. Die Schlosser der zentralen Reparaturwerkstatt verfügen über einen Durchraum, auch in den Sowchosabteilungen haben die Mechanisatoren gute Möglichkeiten für eine erfolgreiche Arbeit.

Die Reparaturarbeiter des Sowchos setzen sich das Ziel, die gesamte Ausrüst- und Bodenbearbeitungstechnik schon im ersten Quartal in guter Qualität zu überholen. Zugleich mangelt es in der Reparaturwerkstatt an manchen Bauteilen, doch die Schlosser hoffen, sie schon in nächster Zeit von den Versorgungsstellen zu beziehen. Unter vollem Kräfteinsatz arbeiten die Mechanisatoren W. Musyka, A. Günter,

# Die Frau

## Dem Nächsten zu helfen, ist ihr ein Bedürfnis

Der Begriff „barmherzige Schwester“ ist uns zwar bekannt, aber nicht so richtig geläufig. Er kommt eher aus der klassischen Literatur, aber heute wird er allmählich wiederbelebt und zwar auf eine neue Art. Früher gebrauchte man ihn in der Bedeutung „Krankenschwester“, jetzt in einem etwas abgewandelten Sinn. Wie dem auch sei, lernte ich vor kurzem eine junge hübsche Frau mit einem offenen freundlichen Blick kennen, die in ihrem Dorf diesen Beruf mit großer Liebe und Würde ausübt. Erna Buchmüller, so heißt diese großherzige Frau aus dem Dorf „Sarja Kommunismus“ unweit von Taldy-Kurgan, ist in diesem Beruf nun elf Monate tätig. Vor einem Jahr kam hier auf die Idee, daß in einem Rechtsstaat, den wir aufzubauen bemüht sind, auch unbedingt Platz für Barmherzigkeit, Mitleid, Nächstenliebe und -hilfe sein soll. Übrigens ist die Idee nicht neu, darüber wird überall gesprochen und geschrieben. Gott sei Dank, daß sich immer mehr Leute in unserem hartherzigen Land endlich recht herzlichen Dingen zuwenden, die wir früher vom Olymp des „entwickelten Sozialismus“ aus einfach übersahen.

ste zu, denn nicht alle alten Leute waren im Dorfsowjet und dem Fürsorgeamt bekannt; die „dankbare“. Nach kommunistischer Lehre hatte sie, die lange Jahre nach dem Krieg und während der Neulandepöppe fast rund um die Uhr geschuftet hatten, einfach von der Liste der Lebenden gestrichen. Viele bekommen auch heute noch absolut keine Rente, denn früher sind sie recht

re bauffällige Lehmkatze etwas ausgebessert, das Dach neu gedeckt und wenigstens die Stuben getüncht und gestrichen. Die alten Leute sind erbittert in ihrem Elend, und man muß sie verstehen. Sie sind es gewöhnt, mit ihrer Wirtschaft irgendwie allein fertig zu werden, und nun plötzlich solch eine ungebetene Barmherzigkeit. Ich bin auch dem vergrämten alten Stanke oder der

nungen. In diesem Jahr sollen hier 30 Eigenhelme gebaut werden. Auch ein Kulturzentrum ist für dieses Jahr geplant. Selbstverständlich ist es ein sehr wichtiges und nötiges Bauobjekt, aber die alten Leute, die von jung auf mit riesiger Hoffnung auf die „lichte Zukunft“ warteten, die sie mit eigenen Händen zu errichten glaubten, können eine eigene Wohnung oder ein nettes Zimmer im Altersheim vielleicht auch nicht mehr erleben. Erst im Jahre 1991 will man mit dem Bau des Altersheims beginnen. Frau Darja Lebedewa, die vor einigen Wochen gestorben ist, und die von der barmherzigen Schwester Erna Buchmüller bis zuletzt gepflegt und dann auf Kosten der Versuchswirtschaft beerdigt wurde, hat es jedenfalls nicht mehr erlebt. Ihr Leben war hart und trostlos, und der Tod bitter...

Bei wem schöpft diese junge hübsche Frau so viel Mut, Mitleid und nicht zuletzt Zeit, um jeden alten Menschen täglich zu besuchen, ob am Wochenende oder spät abends, wenn es sein muß?

„Bei meinen Pflegebefohlenen“, antwortet Erna einblig, und fährt dann fort: „Die allein stehenden Geschwister Arend sind schwerhörig und schwer sprechlich, aber wieviel Hilfsbereitschaft steckt in dem kranken Körper von Frau Arend! Sie hilft allen, und zwar ungenügend, obwohl sie bei ihrer Rente von 79 Rubeln jeden Rubel gut gebrauchen könnte. Sie wäscht Leichen ab, wartet Kinder und taucht immer dort auf, wo man ihre fleißigen Hände und ihr gütiges Herz am nötigsten hat. Bei ihr und bei der guten 78jährigen Baba Frosja lerne ich Geduld und Liebe zu meinen alten armen Leuten. Sie sind für mich ein Vorbild an Selbstlosigkeit, haben sie doch ihr ganzes Leben lang schwer und aufopferungsvoll gearbeitet.“ Erna Buchmüller hat im Dorf jetzt mehrere Nachfolger – zunächst ihre zehnjährige Tochter Angeli-na, die ihr stets die Milch austragen, Arznei für die alten Leute kaufen, die Asche hinaustragen und die Wohnungen sauber machen hilft. Auch andere Oberschüler üben gern Patenschaft über die allein stehenden Greise aus. Zwar schämen sich einige alte Leute ihrer Ohnmacht, freuen sich aber von ganzem Herzen, wenn Erna oder die Mädchen kommen.

Die ersten Triebe der Barmherzigkeit in diesem Dorf keimen, werden hoffentlich noch viele Anhänger finden...  
Valentine TEICHRIB, Korrespondentin der „Freundschaft“

Unser Bild: Erna Buchmüller mit einer hilfsbedürftigen alten Frau. Foto: Juri Weidmann



lose Kolchosbauern gewesen. Wer konnte sich schon an die 83jährige Katharina Stanke erinnern, die immer noch unter den Lebenden weilt. Frau Stanke und ihr Mann haben Kinder, mit denen sie sich sehr schlecht vertragen. Verhungen lassen die Kinder ihre alten Eltern nicht, das stimmt, aber letztere können sich allein nur sehr wenig behelfen. Ihre Wohnung sieht verkommen aus. Wie dem auch sei, hier muß geholfen werden, und Erna geht öfters zu den beiden Alten hin, obwohl der Hausherr sie stets ziemlich barsch empfängt.

„Anfänglich wollte er mich überhaupt nicht hineinlassen, er schaut mich auch jetzt immer noch schief an. Er sagt, sie brauchen keine Hilfe, dabei bekommt er selbst nur eine kleine und seine Frau absolut keine Rente, obwohl sie früher sehr schwer gearbeitet haben. Das ist doch ungerecht, er beteuert aber: „Wir brauchen nichts, wir haben von allem!“ Es ist eine wahre Tragödie: Die Menschen haben sich mit der Ungerechtigkeit abgefunden und betrachten sich als ewige Schuldner auf dieser Welt. Der Fall Stanke hat mich zutiefst aufgewühlt, genau so wie die Lage der 74jährigen Frau Tatjana Schunjo, die zwanzig Jahre lang auf dem Feld bei Sonne und Wind gearbeitet hat, 31 Jahre allein stehend ist und keinen einzigen Rubel bekommt. Auf meine Bitte hin hat der Sowchos ih-

Frau Emilia Habermann nicht böse, die mir einmal einfach hingewiesen hat: „Ich brauche keine Hilfe, ich habe Kinder!“ Diese Leute haben es einfach nie erlebt, daß ihnen aus Herzergüte geholfen wurde. Und außerdem können sie sich immer noch nicht damit abfinden, daß sie, die früher fleißig gearbeitet haben, nun hilflos geworden sind.“

Eigentlich sollte Erna die alten Leute nur ab und zu besuchen, sie täglich mit einem halben Liter Milch und monatlich mit 5 Kilogramm Fleisch versorgen, so wie ihre Probleme notieren, deren sie die Versuchswirtschaft annehmen wollte. Aber Erna ging in ihrer Beschäftigung viel weiter: Sie sprach bei der Wirtschaftsleitung vor, und die vier völlig hilflosen Greise – die Geschwister Arend, die invaliden Eheleute Schatunow und die alten Frauen Kanazewa und Katschanowa, die ganz bauffällige Katen bewohnten, erhielten warme Stuben im Arbeiterheim. Zwar gibt es hier kein Warmwasser, aber immerhin brauchen sie sich weder um Brennstoff, noch um kaltes Wasser zu kümmern.

In mehreren Sowchos und Kolchos werden zur Zeit völlig kostenfreie Altersheime gebaut, wo die einst vergessenen alten Bauern endlich gemütlich und gut umsorgt leben können.

Im „Sarja Kommunismus“ ist man noch nicht soweit, denn hier warten 64 Arbeitende auf Woh-



## „Meine Wahl bereue ich nicht“

Emma Kinn ist Oberkrankenschwester in der poliklinischen Abteilung des städtischen Kinderkrankenhauses Nr. 3 von Alma-Ata. Jeden Morgen punkt acht beginnt ihr Arbeitstag. Zu ihren täglichen Pflichten meint Emma: „Alles muß wie am Schnürchen laufen“. Jedoch beim Aufzählen allein der wichtigsten davon reichen ihr die Finger an beiden Händen nicht aus. Und so verwandelt sich der „Wiem-Schnürchen-Ablauf“ nur zu oft in einen echten Marathonlauf: Arzneibesorgung, Ausstattung mit medizinischen Geräten, Kontrolle über alle poliklinischen Dienste, Fortbildung der Krankenschwestern usw. usw.

„Jetzt haben wir es bedeutend leichter“, erzählt Emma. „Erst vor kurzem sind wir in dieses neue Gebäude eingezogen. Im großen und ganzen sind wir zufrieden, obwohl es natürlich noch mehrere kleine Unterlassungen gibt, die wir jetzt, wer weiß, wie lange werden beseitigen müssen. Aber auch die vielen Strapazen beim Umzug änderten kaum etwas am Verlauf unserer täglichen Arbeit. Doch die Arbeitsbedingungen für die



Arzte sind bedeutend besser geworden, das haben auch unsere Patienten hervor.“  
Erst von der Chefärztin Rosa Karimowa erfahre ich, daß ein großer Teil dieser Annehmlichkeiten vor allem der Oberkrankenschwester zu verdanken ist. „Vor Jahren hatten wir Emma einmal gebeten, diese Stelle zeitweilig zu übernehmen“, erzählt

Rosa Karimowa, „Nun dauert die kurze Welle bereits Jahre. Ich glaube, daß kaum jemand in diesem Haus sich einen anderen an ihrer Stelle wünschen würde.“ Ich hörte noch mehrere beifällige Äußerungen über Emma Konstantinowna: arbeitslustig, fachkundig, menschenfreundlich, hilfsbereit usw. Ist das nicht viel für einen Menschen, wo wir heute doch auf Schritt und Tritt vom Defizit an dieser Eigenschaft sprechen?

Für Emma Kinn sind das jedenfalls unerläßliche Lebensgrundsätze. Anders kann sie nicht, anderes kennt sie nicht. Diese Gegebenheit bestimmt ihr ganzes Tun und Lassen.

Von der Schulbank auf träumte sie davon, Ärztin zu werden. Der Versuch, an der Karagandser Medizinischen Hochschule anzukommen, mißlang, konnte Emma jedoch nicht vom gewählten Weg abbringen. Sie absolvierte im kirgisischen Mail-Sai die medizinische Fachschule und wurde im Städtchen Tscharkasark, Usbekische SSR, Arzthelferin. Seit 1981 lebt sie in Alma-Ata. Schon fünf Jahre geht sie in dieser Poliklinik ihren Pflichten nach.

Es soll nicht scheinen, daß die Arbeit hier so problemlos ist. Vielmehr kommt es darauf an, diesen Problemen effektiv zu Leibe zu rücken sowie ihnen vorzubeugen. Emma versteht es, die Sache richtig anzupacken und dafür auch andere zu gewinnen. Und das bei einem Monatsgehalt von ca. 130 Rubel! Wo schöpft sie nur Kraft und Mut dazu?

„Mein Mann Alexander, die Töchter Irina und Christina und ich sind leidenschaftliche Theaterfreunde, gehen auch öfters ins Kino. Zu Hause haben wir eine gute Bibliothek“, erzählt Emma. „Die Hausarbeit verrichten wir gemeinsam und sparen uns auf solche Weise Zeit, die wir dann zur aktiven Erholung nutzen. Jetzt lebt auch unsere Mama bei uns und hilft im Haushalt nach Kräften mit. Sie liest regelmäßig deutsche Zeitungen, erzählt uns daraus, und dadurch gewinnen auch wir Interesse für die deutsche Sprache, die wir leider kaum beherrschen.“

„Wir gehen durch den hellen Korridor; auf den Bänken sitzen Kinder und Erwachsene. Ein gewöhnlicher Tag in einer Kinderpoliklinik. Auf meine Frage, ob sie mit ihrer Berufswahl zufrieden sei, antwortet sie kurz: „Meine Wahl bereue ich nicht.“ Und die Art, wie sie es sagt, nimmt mir den letzten Zweifel daran, wo diese gutherzige Frau sich Kraft und Mut schöpft.“

Unsere Bilder: Emma Kinn; vor der Sprechstunde.

Text und Fotos: Woldegar FINK, Korrespondent der „Freundschaft“

## Das gute Herz Großmutter Amalias

Frau Amalia Lelsel ersetzte mir Vater und Mutter. Sie war slobzig, als sie mich, einen wildfremden zehnjährigen Waisenjungen zu sich nahm, um mich zu erziehen. Ihre Rente von 45 Rubeln reichte uns kaum aus, aber Oma Amalia verzagte nie, sie schufte von früh bis spät in unserem kleinen Garten, beköstigte und bemutterte mich. Das beste Stückchen schob sie immer nur mir zu. Dabei hatte sie das nach all ihren Leiden und Verlusten während, nach und vor dem Krieg, als sie ihre drei Kinder allein auf die Beine bringen

mußte, ganz und gar nicht nötig. Aber sie konnte an mir, einer Vollwaise, die acht erwachsene Geschwister hatte, welche bereits ihr Leben elgerichtet hatten, nicht vorbeigehen.

Unsere Nachbarn fragten sie oft, warum sie in ihren alten Tagen, wo sie sich endlich mal hätte ausruhen können, in Herrgottsnamen diesen Jungen noch brauchte. Sie antwortete stets mit stillem Lächeln: „Aber er hat doch niemanden außer mir!“  
Ja, ich hatte Brüder, die hatten aber ihre eigenen Probleme und wollten mich in ein Kinder-

heim abgeben, und gerade das erlaubte meine teure Großmutter Amalia, wie ich sie stets nannte, nicht. Und so lebte ich sieben Jahre unter den „Püttchen“ dieser Frau in ihrem kleinen sauberen und freundlichen Hause am Rande des Dorfes Akkemir. Mutter habe ich sie nie nennen können wegen ihren vorgeschrittenen Alters, aber geliebt habe ich sie noch viel stärker als eine richtige Mutter, die sie mir in Wirklichkeit war und auch immer bleibt.

Zur Zeit bin ich beim Wehrdienst. Leider besuche ich meine

Großmutter Amalia im Dorf, wo meine Kindheit verfloßen ist und meine Eltern begraben sind, nicht allzu oft. Aber ich weiß, daß sie stets auf mich wartet. Jedemal bitte ich sie um Verzeihung, daß ich sie so selten besuche, aber sie lächelt nur und meint stets: „So ist halt das Leben. Hauptsache, du bist ein gescheiter Junge geworden, die Fürsorge und die Wärme deines Herzens muß du jetzt deinen künftigen Kindern vererben.“

Ich verneige mich vor meiner lieben Großmutter Amalia, vor ihrer Großherzigkeit und Weisheit!

Joseph ZIMMERMANN  
Lwow

## Gedanken in Sekunden

Seit mehreren Monaten befand ich mich in einem Tief, wie kaum zuvor in meinem Leben. Selbst zu Hause fiel mir die Decke fast auf den Kopf und ich sehnte mich danach, für eine Weile wegzukommen. Im Büro gab es ständig Unstimmigkeiten mit meinem Vorgesetzten. Wie so viele Genes (er beherrscht mehrere Sprachen) war er schon immer schwierig gewesen. In die Nähe des Rentenalters gekommen, wurde er noch schwieriger, und nun im Alter von über 75 Jahren ist er im Büro unaussehlich. Ich fühlte mich gesundheitlich sehr angeschlagen, hatte einen starken Husten, der nun schon über zwei Jahre andauert. Doch das größte Problem für mich war eben mein Vorgesetzter, den mein Husten nervte und der dadurch nicht nervte. Ich versuchte, so gut es ging, den Hustenreiz zu unterdrücken, wie es mein Vorgesetzter befahl, aber um so schlimmer platze es dann heraus, wenn ich den Reiz nicht mehr halten konnte. Der Seelenzustand, in dieser Sache war für mich also schlimmer als der körperliche Schmerz. Mein Vorgesetzter jammete ständig, daß er sich bei der Arbeit nicht konzentrieren könne, ja sogar Kopfschmerzen verursache ihm mein Husten. Er hielt sich die Ohren zu, und einmal nahm er sogar seine Arbeit und verzog sich in den Vesperraum, mit der Bemerkung; um

vor mir Ruhe zu haben. Alles, was mir von meiner Hausärztin und zwei HNO-Ärzten empfohlen wurde, wurde von mir befolgt, doch nichts hatte geholfen. Dennoch versprach ich meinem Chef, daß ich eingehend nach mir schauen lassen würde, obwohl ich nicht wußte, wie. Zum ersten Mal in meinem vieljährigen Berufsleben des Hustens wegen krankgeschrieben.

Es kam mir sehr gelegen, als meine Hausärztin meinte, daß vielleicht eine Luftveränderung etwas bringen würde. Etwa die Schweiz? Auch ich hatte an die Schweiz gedacht. Schon lange war ich von Freunden aus der Schweiz eingeladen, und nun freute ich mich darauf, sie aufzusuchen.

Mit gemischten Gefühlen, was meine gesundheitliche Besserung betrifft, fuhr ich an einem Freitagmorgen mit Fred, meinem behandelnden Sohn, bei sonntäglichem, lauwarmer Wetter weg. Es war ein richtiges Frühlingswetter, wie so viele Tage, in diesem Winter 1988/89. Die Fahrt durch die Schweiz bis Wald bei Zürich war schön und verkehrsaarm, geradezu erholsam. Die nächsten zwei Tage waren wunderbar und sehr erlebnisreich, denn unsere Freunde zeigten uns so viel wie möglich von ihrer schönen Heimat. Drei Tage später wurde meine Nachfreude sehr getrübt, denn als ich heimfahren mußte und

eine Strecke von ca. 300 Kilometern vor mir hatte, war über Nacht viel Schnee gefallen. Er lag verhascht auf den Schweizer Straßen. Mir war etwas mulmig zumute, da ich selbst noch nie bei Rutschgefahr das Lenkrad gehalten hatte. Einen einzigen Tag, im Herbst 1988, war es ebenso gewesen, da brauchte ich für die Fahrt zur Arbeit anstatt 8 Minuten fast 2 Stunden. Der einzige Vorteil war jetzt, daß man manchmal die Straße für sich hatte, denn um die hohe Autobahngebühr zu sparen, mußte ich auf Verbindungsstraßen umlenken, die wirklich fast leer waren.

„Fahre lieber nicht die schmale Straße um den Berg, wie du gekommen bist, überhaupt nicht in Richtung Konstanz, sondern über Schaffhausen, da ist es näher für dich und sowieso bei den jetzigen Straßenverhältnissen gefährloser.“ Klärte mich der Gastgeber zum Schluß auf. Nachdem mir mein Sohn geholfen hatte, das Auto eis- und schneefrei zu bekommen, und die Gastgeberin noch rasch beim Einkaufen geholfen hatte, fuhr ich heimwärts.

Zwar lag in der Schweiz Schnee, und die Fahrbahn war glatt, so daß ich ständig sehr langsam fahren mußte, war die Sicht klar. Es war auch heute sehr ruhig auf den Straßen. Zufrieden, auf diese Weise die Bekanntheit auf winterlichen Bahnen gemacht zu haben, erreichte ich die deutsche

Grenze. Zu meiner freudigen Überraschung hatte ich bald darauf eine schnee- und eisfreie Straße, die es mir ermöglichte, gedanklich die zwei erlebnisreichen Tage mit meinem Sohn und den Freunden nachzupflünden. Fred erging es ebenso, denn immerzu redete er und wollte von mir wissen, was mir vom Erlebten am besten gefallen habe.

„Die Fahrt um den Züricher See war auch herrlich.“ schwärmte Fred weiter, „und daß ich das Haus gesehen habe, wo Lenin gelebt hat...“

„Ja, ja.“ unterbrach ich ihn lächelnd. „Es war ausgezeichnet. Wir haben sehr viel gesehen und auch viel hinzugelernt.“ Fred ist sehr wüßiglerig und interessiert sich besonders für Geschichte, Erdkunde und Politik.

„Wie lange müssen wir noch fahren? Sind wir bis zum Mittagessen zu Hause?“ wollte mein Sohn wissen.

„Jetzt sind wir bei Donaueschingen. Vielleicht noch eine Stunde.“ schätzte ich und bat ihn um ein Hustenbonbon.

„Nun dürfen wir ja auf der Autobahn fahren. Ich denke schon, daß wir bis Mittag zu Hause sind.“ Er wollte viel wissen, denn selten hatten wir Zeit, so intensiv miteinander zu unterhalten. Plötzlich fuhr ich in Schneetreiben und Nebel hinein und mußte mich aufs Fahren konzentrieren. Große dicke Schneeflocken fielen auf die Autoscheiben. Die Scheibenwischer flitzten hin und her. Obwohl die Bahn schneefrei war, mußte ich wegen der schlechten Sicht wieder langsam fahren. Von entgegenkommenden Fahrzeugen sah man lange erst nur das Licht der Scheinwerfer, und kurz bevor sie an



## Modeschau

Trikotagen sind besonders im Winter und im Frühling unerläßliche Ergänzung der Bekleidung, und die Ensemblemode erhält durch sie eine interessante Bereicherung. So kommen Twinstes, zweiteilige Kleider und Röcke, schmal und schwingend, ins Angebot. Dieses Trikotagenensemble hat ein feines Maschenbild und wurde mit einer großen Strickweste sowie Handschuhen mit

Pelzmantelchen komplettiert. Die Tendenz zu einer körpernahen Silhouette hält weiter an. Daneben stehen legere, bequeme Formen. Daher wirken die Modelle des laufenden Jahres viel damenhafter als die vom vorigen. Die Längen reichen von kurz bis knöchellang. Die Kleidung ist leichter geworden, obwohl sich Violett mit Gelb und Rot mit Blau gut vertragen läßt. Nach wie vor bleibt Weiß modisch, während das Schwarz ziemlich zurücktritt.

Fotos: TASS/ADN

## Aus Großmutter's Küchezeitel

### Kräppel, Röllkuchen oder Schürzkuchen

In den gegenwärtigen deutschen Backbüchern sind es drei grundverschiedene Backwerke, bei uns im Lande jedoch heißen sie bei den Wolgadeutschen Kräppel, bei den Schwaben Röllkuchen, bei den Plattdeutschen Röllkuchen; Schürzkuchen aber nennt sie kaum einer.

Wie dem auch sei, wollen wir heute das Grundrezept für dieses bei allen Sowjetdeutschen sehr beliebte Fettgebäck anführen.

1 Tasse saure Sahne, oder ein Gemisch von Kefir und saurer Sahne, 1 bis 2 Eier, eine Messerspitze Salz, ein 1/2 Teelöffel Backsoda, 1 Teelöffel Zucker, Fett zum Ausbacken.

Soda in Sahne auflösen, die Eier mit Salz und Zucker durchrühren, möglicherweise etwas anschlagen, das gestiebte Mehl hinzufügen. Einen weichen Teig kneten und etwas rasten lassen.

Etwas 1 cm dick ausrollen und in Rechtecke schneiden oder rädeln. In jedem Teilstück längs einen Schlitz anbringen und eine Schmalseite des Teigrechtecks hindurchziehen.

In heißem Backfett goldbraun ausbacken und abtropfen lassen. Damit die Kräppel etwas fetter schmecken, kann man außer der sauren Sahne noch 2 Eilöffel Butter, eine halbe Tasse Zucker und etwas Vanillinzucker hinzufügen. Dann eignen sie sich sehr gut als kleiner Züßli zum Kaffee bei gelegentlichem Besuch.

### Rahmkaramelle

1 Liter Milch, 400 Gramm Zucker, Vanillinzucker.

Die Milch mit Zucker und Vanillinzucker in einer Messingpfanne oder in einem Guckessel so lange kochen, bis ein dicker Brei entsteht (natürlich möglichst oft rühren). Den Brei auf eine eingefettete Platte geben und glattrücken. Dann mit einer Gabel kleine Quadrate stechen und mehrmals mit der Gabel hin und her fahren. Abgekühlt, schmecken diese Karamellen hervorragend!

### Justusklöße

1 kg Kartoffel, 3 Eier, Salz, 1 Tasse Mehl, gebräunte Butter zum Begleichen.

Die Kartoffeln in Salzwasser gut kochen, abseihen, aber unten etwas Wasser lassen, gut durchstoßen und etwas abkühlen lassen. Eier, Salz und Mehl hinzufügen und einen festen Teig arbeiten. Kleine runde Kugeln formen und in Salzwasser 2 bis 3 Minuten kochen lassen, ausschöpfen und mit gebräunter Butter begleichen oder in der Pfanne anbraten. Justusklöße werden mit kalter Milch oder mit süßem Tee serviert.

„Bitte halte jetzt den Mund!“ zischte ich. Im gleichen Moment tat es mir leid, denn die Schlinge mit vielen gelben Augen rollte unaufhaltsam immer näher auf uns zu, es könnten die letzten Augenblicke unseres Lebens sein. Als Kopf dieser Schlange sah ich schemenhaft ein Ungetüm mit zwei riesigen Scheinwerfern.

„Mama, lebe ich noch?“ Mein Sohn blickte mich mit grünbläueltem Antlitz an.  
„Wir leben! Und wie habe ich das gemacht?“ prahlte ich mit schlechtem Gewissen. Wir umarmten uns.  
„Wie der Colt für alle Fälle!“ rief mein Sohn voller Stolz auf mich. Ich bekam einen Hustenanfall.  
„Aber deinen Husten hast Du immer noch!“ stellte Fred kummert fest. „Und das Auto ist bestimmt auch sehr beschädigt.“ fügte er leise hinzu.  
„Was solls?“ entgegnete ich fröhlich. „Brauchst gar nicht hinaussehen, wie schwer es beschädigt ist! Es läuft. Das Auto kann man reparieren oder ein anderes kaufen, und was meinen Husten betrifft: Lieber mit Husten leben, als ohne Husten tot sein.“  
„Was das ich, die das Lenkrad herum wirft und gleichzeitig Gas

Elvira REUSCH

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Selz, meine teure kleine Heimat

Es ist bald schon ein halbes Jahrhundert verstrichen, seitdem man uns unserer Heimat entrissen hat...

sonders im Gedächtnis, da ich dort zwei Jahre lang die Farb- und Malerhalle leitete.

Die NOP-Zeit brachte die Menschen in Bewegung. Immer gab es Neugierigkeiten. Der eine baute ein neues Haus...

Auch in kultureller Hinsicht hatte Selz Fortschritte zu verzeichnen. Im Bauernheim und im Rayonvollzugskomitee gab es große Räume...

Der Stolz der Dorfgemeinde war längere Zeit die 1901 unter Pater Nold erbaute dreischiffige Hallenkirche...

Bei all dem war der Dorfklub der Treffpunkt der ganzen Jugend. Jugendtreffen wurden zur Tradition. Die ganze Kulturarbeit unter der Jugend wurde vom Komsomol organisiert...

Mehr begabte Jungen und Mädchen studierten dann an Fach- und Hochschulen. In Odessa gab es ein Technikum, das Spezialisten für die Landwirtschaft ausbildete...

Selz war von jeher ein deutsches Dorf. Doch seine Einwohner waren nicht nur Deutsche. Hier lebten auch Russen, Ukrainer, Moldauer und Juden...

Aber bald begann die Etappe des Niedergangs. Es hatte sich eine Art Anti-NOP-Politik herausgebildet. Dem Fortschritt wurde ein Ende gemacht...

Der Krieg mit Hitlerdeutschland brachte dem Dorf und seinen Einwohnern viel Leid und Unglück. Er verschlug einen Teil meiner Landsleute nach Deutschland...

In der NOP-Zeit erreichte das Handwerk bei uns seinen Höhepunkt. Bei der Arbeit wurden Brenngasmotoren angewandt, die Scheibensäge, Bandsäge, Drehbank und andere Geräte...

Die Schuster vereinigten sich zur Schustergenossenschaft und bezogen jetzt Rohstoffe nach Bedarf und Geschmack.

1925 wurde in Selz eine Strickfabrik eröffnet, die man einfach „Strickerel“ nannte. Hier arbeiteten an die 300 Frauen und Mädchen...

In derselben Zeit hatte man auch einen kleinen Spielzeugbetrieb eröffnet, der etwa 100 Arbeiter vereinte.

Anton GOLDADE Gebiet Kustanal

(TASS)

Man schrieb das Jahr 1808, als deutsche Auswanderer sich in Südrußland im Tal des Kutschugan niederließen. Ein Mittel für die Anwerbung neuer Kolonisten waren auch sogenannte Lockbriefe...

wurde. Die Getreideernte begann meist Ende Juni; überall sah man Wagen mit Gabeln, Rechen und Wasserfässern hinausfahren. Es begann ein einziges Treiben auf den Feldern...

In einem fruchtbaren Jahr bedeckten Tausende Koptzen (Getreidehaufen in Kreuzform) die Felder. Die Garben brachte man dann mit langen Leiterwagen nach Hause...

dem Treiben aus. Darauf wurden das Getreide mit Hilfe einer Putzmaschine von Spreu getrennt. Im Dorf gab es auch zwei Dreschmaschinen, die von Hof zu Hof gebracht wurden...

Bel der verhältnismäßig gut entwickelten Landwirtschaft war Selz weit und breit als ein Handwerkerzentrum bekannt. Hier gab es hochqualifizierte Wagenbauer, Kunstschmied, Schmiede, Baummeister, Gabel- und Rechenmacher...

Geschätzt waren auch die schönen Selzer Wagen, Handwerker fertigten Wagengestelle an. Der Schmied beschränkte sich dann kunstvoll mit Eisen, dann wurden sie angestrichen. Besondere Aufmerksamkeit wurde beim Beschlagen der Nebenbüchse geschenkt...

Die Kunstschmiedler bauten Möbel aus Hartholz, das ihren Absatz nur bei reichen Leuten oder in der Stadt fanden.

In der NOP-Zeit erreichte das Handwerk bei uns seinen Höhepunkt. Bei der Arbeit wurden Brenngasmotoren angewandt, die Scheibensäge, Bandsäge, Drehbank und andere Geräte...

Die Schuster vereinigten sich zur Schustergenossenschaft und bezogen jetzt Rohstoffe nach Bedarf und Geschmack.

1925 wurde in Selz eine Strickfabrik eröffnet, die man einfach „Strickerel“ nannte. Hier arbeiteten an die 300 Frauen und Mädchen...

In derselben Zeit hatte man auch einen kleinen Spielzeugbetrieb eröffnet, der etwa 100 Arbeiter vereinte.

Anton GOLDADE Gebiet Kustanal

(TASS)



Allein die Reise stellte unter den damaligen Verhältnissen unermessliche Anforderungen an die ersten Einwanderer.

Es fehlte vor allem an Obdach, landwirtschaftlichen Geräten und Zugvieh. Nur langsam gewöhnte man sich an das Klima...

Hier, am Leman (kleiner Nebenfluß des Dnestr), entstanden die Kolonien Straßburg, Baden, Selz und Kandel. Mein Heimatdorf Selz war größer als seine Nachbardörfer...

Unter den günstigen Naturverhältnissen und auf fruchtbarem Boden entwickelten sich die deutschen Kolonien ziemlich rasch. Auch die Verbindung mit der alten Heimat trug dazu bei...

Eigenartig waren in Selz die Dorfanlagen und Hausformen. Es herrschte bei uns der Typ eines Straßendorfs vor. Die Häuser glickten mit dem Giebel auf die Straße...

Die Häuser waren von der Straße durch eine Hofmauer getrennt. Das Einfahrtstor und die Eingangspforte hatten oft verzierte Säulen oder Torbögen...

Die ersten Fortschritte wurden in der Landwirtschaft erzielt. Holzpfug und Sichel fanden keine Anwendung. Je nach Zugkraft gebrauchte man den Ein-, Zwei- oder Dreischarpfug...

Mais, Kartoffeln, Sonnenblumen und andere Hackpflanzen wurden mit dem Hackpflug bearbeitet, der gewöhnlich von den örtlichen Schmieden angefertigt

Zur Lage in Aserbaidshan

Mehr als 3 000 Schußwaffen mit gezogenem Lauf und Jagdwaffen sind in den vergangenen einhalb Monaten in Aserbaidshan entdeckt...

Stadt Agdshabedi von den Rechtsschutzkräften und Militärangehörigen zwei Pistolen, ein Jagdgewehr sowie andere Waffen...

In der Nähe des Dorfes Kessalar des Rayons Askeran im Autonomen Gebiet Nagorny Karabach wurde ein Ortsansässiger tot aufgefunden...

(TASS)

PANORAMA

Streikwelle lähmte südjemenitische Wirtschaft

Eine Streikwelle hat im Februar die ohnehin arg gebeutelte Wirtschaft der Volksdemokratischen Republik Jemen (VDRJ) gelähmt...

Lösungen im Namen der Arbeiter und Bauern formuliert, die Wirklichkeit zeige aber ein anderes Bild. Die Inflationsspirale, die Ende der 80er Jahre an Tempo zulegte...

Die Hauptprobleme aber ist die prekäre Finanzlage. Die Überweisungen der am Golf arbeitenden Südjuden sind seit Mitte der 80er Jahre stark geschrumpft...

Tagung Ende vergangener Woche ein Paket von Sofortmaßnahmen. In Staatsbetrieben und Genossenschaften sowie für Beamte und Angehörige der Streitkräfte...

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Für die Zeitung „14. Oktober“ war der Anlaß, mit der Verzögerung der zuständigen Ministeriums hart ins Gericht zu gehen. Seit 20 Jahren würden



Aufnahmestop für Übersiedler

Die Bremer Landsreglerug hat ab sofort einen Aufnahmestopp für DDR-Übersiedler verfügt. Ein Senatssprecher teilte am Dienstag mit, der Hansestadt fehlten Unterkünfte für die Übersiedler...

Für eine Zeilang geben die japanischen Frauen die Familienorgane auf, verlassen die Hörsäle der Hochschulen und die Büros ihrer Firmen und strömen aktiv auf die Straßen...

Unter Bild: „Die Bevölkerung des Planeten will in Frieden leben“ lautet das Plakat auf der Brust der Teilnehmerin einer Antikriegskundgebung in Tokio.

Foto: TASS

Ägypten und Libyen festigen Zusammenarbeit

Ägypten und Libyen wollen die Beziehungen der Brüderlichkeit und der Zusammenarbeit im Interesse beider Völker weiterentwickeln. Das wird in einer am Montag zum Abschluß des rund 30stündigen Besuchs des libyschen Revolutionsführers, Oberst Muammar el Ghaddafi, in Ägypten veröffentlichten Erklärung unterstrichen.

Während der Säuberungsoperationen der Truppen der Kabuler Garnison in den Randbezirken der Hauptstadt wurden über 50 Extremisten außer Gefecht gesetzt.

Laut MENA seien beide Seiten übereingekommen, dafür regelmäßige Kontakte auf hoher Ebene fortzusetzen. Ghaddafi, der am Vortag im oberägyptischen Assuan mit dem ägyptischen Präsidentschen Hosni Mubarak mehrere Gesprächsrunden zu bilateralen und internationalen Fragen geführt hatte...

Bel einer Jirga der Pashtunstämme in Gardiz, dem Verwaltungszentrum der Provinz Paktia, wurde die Bereitschaft der Stämme bekundet, die Unabhängigkeit und die territoriale Integrität des Landes zu verteidigen.

Während des vierten Gipfel-

Afghanische Hauptstadt erneut unter Beschuß

Gruppierungen der bewaffneten afghanischen Opposition haben am Montag erneut die Wohnviertel Kabuls mit Raketen beschossen. Bei der Explosion von vier Raketen amerikanischer Produktion wurden ein Einwohner getötet und weitere 13 verletzt.

Während der Säuberungsoperationen der Truppen der Kabuler Garnison in den Randbezirken der Hauptstadt wurden über 50 Extremisten außer Gefecht gesetzt.

Japaner bauen immer mehr Autos in den USA

Nahezu jedes vierte Auto, das derzeit in den USA produziert wird, rollt von Bändern der Zweigwerke japanischer Konzerne. Der Anteil der „Japaner“ soll sich nach jüngsten Schätzungen im 1. Quartal gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 53 Prozent erhöhen.

Japanische Firmen haben in den vergangenen zehn Jahren acht Montagewerke in den USA errichtet. Die gleiche Anzahl von Werken amerikanischer Konzerne schlossen. Als Auswechslung soll sich nach jüngsten Schätzungen im 1. Quartal gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres um 53 Prozent erhöhen.

Die bayerische Sozialministerin Gerhart Glück forderte unterdessen, die Auffanglager für Übersiedler aus der DDR zu schließen. Der CSU-Politiker nannte es „widerständig“, DDR-Bürgern weiterhin Anreize für ein Umsiedeln in die BRD zu geben...

Die Geschütze werden vom Flugdispatcherturm aus betätigt. Der Befehl „Feuer!“ kommt, sobald sich die Vögel beim Landen eines Flugzeuges in die Luft schwingen. Eine Notmaßnahme also...

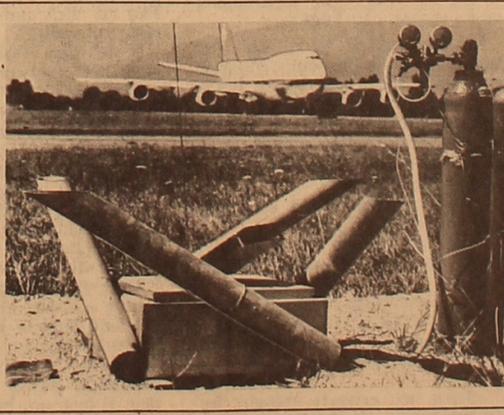


Foto: TASS

Vorbereitungsarbeiten für ein Zentrum der Begegnung in Oswiecim

Unweit des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz haben am Montag Vorbereitungsarbeiten für ein „Zentrum der Information, der Begegnung, des Dialogs, der Erziehung und des Gebets in Oswiecim“ begonnen. Mit dem Zentrum wird eine Vereinbarung von 1987 zwischen den katholischen Kirchen Polens und anderer Länder Europas sowie jüdischen Organisationen mit Leben erfüllt.

Begegnung mit Ausstellungen, Konferenz und Kinosälen und Bibliothek sowie ein Bettenhaus mit 100 Plätzen. Finanziert wird das Zentrum durch Stiftungen unter Betätigung des Vatikans.

Bei dem Bau wird auch das Kloster des Ordens der „Unbeschuhten Karmeliterinnen“ umgesetzt, das sich auf dem Gebiet des ehemaligen KZ befindet. Das neue Gebäude, durch eine Mauer von der Außenwelt getrennt, bildet den Mittelpunkt des künftigen Zentrums. Der Umzug wird auch

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

# Kinder-Freundschaft



## Wettbewerb der Weltraumchwärmer

Die Leute träumten von jeher, einmal auf einen anderen Planeten überzusiedeln und ihn zu bewohnen... Es gibt mittlerweile ganz konkrete Entwürfe für solche Ansiedlungen auf dem Mond. Man träumt allmählich auch andere Planeten zu besiedeln. Die Wissen-

schaftler schätzen diese Idee als durchaus reell und meinen sogar, daß sie für die irdische Zivilisation ökonomisch sehr vorteilhaft sei.

Interesse für den Weltraum hat die Menschheit von altersher, dabei ist seine Erschließung erst dreißig Jahre alt. Aber die Errungenschaften auf diesem Gebiet sind wirklich großartig!

Es gibt wohl kaum noch Schulen, wo die Jungen nicht von der ersten Klasse an, Modelle von Weltraumschiffen und Raketen bastelten. Die Unionsleistungsschau besitzt sogar ein Pavillon Junger Techniker, wo in den Frühlingstagen der Unionswettbewerb „Kosmos“, geleitet von Jewgeni Karpow, durchgeführt wird. Ende März d. J. findet besagter Wettbewerb zum zwanzigsten Mal statt.

Vor kurzem ist in Tschimkent der dritte Republikwettbewerb „Kosmos '90“ gestartet. Leider waren es diesmal nur acht Mannschaften, die 38 Modelle demonstrierten.

Die Gastgeber hatten sich auf diesen Wettbewerb ganz besonders gut vorbereitet, und ihre höchst interessanten Modelle wurden von der Jury sehr gut eingeschätzt. Sie gewannen auch eindeutig den ersten und den zweiten Preis. Die jungen Modellbauer aus Kustanai stiegen auf die dritte Stufe des Siegerpodestes. Die raumflugtechnischen Modelle des Schülers der achten Klasse Sergej Platonow aus der Stadt Kentau und des Schülers der neunten Klasse Eduard Schneider aus Rudny waren die allerbesten.

Heinrich BROCKZITTER  
Unser Bild: Auf der Ausstellung „Kosmos '90“

Foto: Alexander Steuer



## Junge Feuerwehrlöcher

Eigentlich ist solch ein Zirkel nicht überall populär, und es gibt ihn auch bei weitem nicht in jeder Schule. In der 7. Mittelschule von Pawlodar jedoch meinen die Schüler, daß jedes Kind über die Regeln und Vorschriften der Feuer-

wehr informiert sein muß. Da die Feuerwehrleute es nicht immer schaffen, in jeder Schule Aufklärungsarbeit zu leisten, haben es sich die jungen Feuerwehrschützen aus verschiedenen Gruppen vorgenommen, die kleinen Schüler aufzuklären. Hier kann kaum ein

Schüler mehr sagen, er wisse es nicht, wie man sich bei einem Feuerbrand zu benehmen hat.

Auf dem Bild: Die Mitglieder des Schülerrates der Feuerwehr Asja Sabyrchanowa, Ashar Kumanalijewa, Alexej Raschnik, Lydia Domke, Sascha Musdanow, Vika Steinhelfer, Sascha Sack und Olga Saweljewaja bei einer Besprechung.

Foto: Juri Weidmann

## Mein kleiner Mops

Ich bin ein närrischer Hundefreund. Unlängst schenkte man mir ein kleines, bildschönes, aber ein sehr böses Hündchen. Ich nannte es „Knopka“. Weil es aber durchaus nicht lieb und harmlos ist, ging ich mit ihm zum Tierarzt, und er riet mir, ich soll es gut abrichten. Dazu gab er mir einige Abrichtungsübungen. Es stellte sich heraus, daß mein Mops ziemlich klug ist und die Hundelehre leicht begreift. Er läuft nun auf meinen Befehl nach dem Stock und bringt ihn mir zurück, hat aber schon vor Wut ein paar mal in meine Jeans hineinge-

bissen. Merkwürdigerweise trägt sich mein böser kleiner Hund ganz gut mit unserer braunen Katze und will mit ihr spielen. Aber die Faule läßt sich dazu nicht verlocken.

Um solch einen Hund abzurichten, muß man sehr viel hinzuleren. Ich sehe jetzt ein, daß ich viel zu wenig über Hunde weiß, geschweige denn über ihre Abrichten. Das ist eine ganze Kunst, die ich noch lernen muß.

Sergej UNGEFUG,  
Klasse 6b, 2. Mittelschule  
Jessli

## Zum Nachrübeln

### Unverständlich

Wanja Stach sagte eines Tages zu mir ganz verlegen: „Ich bin schon 12 Jahre alt. In meinem Wohnzimmer steht ein großer Bücherschrank. Meine Eltern jedoch verschließen ihn in letzter Zeit sorgfältig, weil ich angeblich die Bücher, die mich jetzt ganz besonders interessieren, noch nicht verstehe. Ich finde das blöd. Was meinen Sie dazu?“

Was sollte ich darauf sagen? „Sicher verstehst du eine ganze Reihe der Bücher, die in eurem Bücherschrank stehen, andere weniger und einige gar nicht. Das können deine Eltern besser beurteilen, weil sie dich am besten kennen. Es gehört zum Erziehungsrcht, daß die Eltern entsprechend der gesamten Entwicklung ihrer Kinder, deren Lese-wünsche lenken oder auch entscheiden. Bestimmt kennst du auch aus deiner Klasse einzelne Schüler, die noch sehr verspielt sind; andere im gleichen Alter dagegen beschäftigen sich schon viel mit Literatur, technischen Fragen und anderem. Deshalb kann es auch keine starren Regeln geben, in welchem Alter welches Buch zu lesen ist.“



Karl Marx zum Beispiel hat seiner Tochter Eleonore bereits im sechsten Lebensjahr Shakespeare, Cervantes „Don Quichotte“ und anderes vorgelesen. Auch meine Kinder durften immer alle Bücher lesen. Vielleicht sprichst du einmal mit deinen Eltern und bittest sie, dir dieses oder jenes Buch aus dem Schrank zu geben. Frage sie auch um Rat, welches der Bücher sie dir empfehlen. Hast du dann die Bücher gelesen, sage ihnen deine Eindrücke. So können sie sich am besten überzeugen, wie weit du diese Bücher verstehst. Dabei wirst du auch selbst feststellen, daß viele Bücher sich erst voll erschließen, wenn du sie mehrmals liest.“

Jakob WIRACHOWSKI,  
pensionierter Lehrer  
Alma-Ata



Die sportliche Schneemannfamilie

Chefredakteur  
Konstantin EHRlich

Alex REMBES

## Die „Kinder-Freundschaft“ könnte größer sein

— so meine es nicht nur ich, eine leidenschaftliche Leserin dieser Seite, sondern auch viele Jungen und Mädchen aus unserer Mittelschule in Krasnojarka. Sie wird von der ersten bis zur 11. Klasse von allen gern gelesen. Aber sie ist immer so klein. Wir haben uns bezüglich des Wunsches, eine Kinderzeitung in Deutsch zu gründen, schon geäußert, aber solange es sie nicht gibt, könnte man wenigstens wöchentlich zwei Seiten bringen. Oder ist das mit Schwierigkeiten verbunden?

Tanja BUXMANN,  
Schülerin der 8. Klasse in  
Krasnojarka  
Gebiet Zelinograd

# Warum verfolgen die Wölfe und Füchse die Hasen?

## Märchen

Das war vor langen Zeiten, als es auf der ganzen Welt warm war und überall wildwachsende Zucker- und Wassermelonen, sowie allerlei Beeren reiften, die so groß wie die Äpfel waren, und die Äpfel waren zweimal größer als die besten jetzigen Alma-Ataer Apfeln. Die Kastanien mit weicher Schale waren auch so groß wie die Äpfel und wuchsen in allen Wäldern. Alle Vögel und Tiere nährten sich von diesen Naturgaben und auch von saftigen Gräsern.

Die Tiere waren ziemlich faul und konnten nicht schnell laufen, weil es genug Nahrung gab. Sie lebten in Eintracht miteinander und auch mit den Vögeln.

Einmal fraß ein Hase auf der Waldwiese zum Frühstück Mohrrüben. Da er ein Vielfraß war, fühlte er sich bald unwohl. Da er aber ausgehen wollte, stellte er sich auf die Hinterpfoten und putzte langsam seinen Pelz. Eine bunte Elster fragte ihn spöttisch:

„Wozu machst du dich so gründlich sauber?“

„Ich will meinen Nachbar, den Rotfuchs besuchen“, antwortete der Hase.

Die Elster flog zum Rotfuchs. Der lag im Gras und sonnte sich. „Warum liegst du im Gras? Bekommst du denn heute keine Gäste?“

„Nein, ich erwarte keine Besucher“, antwortete der Fuchs lässig. „Wieso? Der Hase hat mir eben gesagt, daß er dich besuchen will. Er hat sich auch bereits schön gemacht.“

„O Gott, o Gott!“ sagte der Rotfuchs, wusch sich rasch im Bach und begann den Tisch zu decken. Er sammelte Erdbeeren, Möhren und Kastanien, kochte rasch Tee und verbrühte sich dabei die Taz-

„Au, au!“ heulte der Fuchs vor Schmerz auf.

Aber der Gast kam und kam nicht. Dem Fuchs lief das Wasser im Munde zusammen von all den Köstlichkeiten, aber er wollte mit dem Hasen zusammen fressen.

Es wurde allmählich Abend, aber der Hase war immer noch nicht da.

Inzwischen erwachte der Hase unter dem großen Klettenblatt, wo er den ganzen Tag über geschlafen hatte. Er hüpfte wieder zum Rübenfeld, um Abendbrot zu essen. Da erblickte ihn die Elster wieder und fragte:

„Bist du denn nicht beim Fuchs gewesen? Er wartet den ganzen Tag auf dich und hat viele Leckereien zubereitet.“

„Nach dem Abendessen gehe ich wohl hin“, antwortete der Hase und hüpfte seines Weges.

Die Elster aber flog wieder zum Fuchs und sagte ihm:

„Der Hase hat verschlafen, darum kommt er zu dir erst nach dem Abendessen zu Gast.“

„O Gott, o Gott! Eine kleine Nascherei muß doch noch auf den Tisch“, jammerte der Fuchs und lief auf die Waldwiese, um frische Erdbeeren zu sammeln. Danach bereitete er noch einiges zu, kochte Tee und begann wieder auf den Hasen zu warten.

Aber der Hase hoppelte, satt und zufrieden, wieder langsam zu seinem Häuschen, in dem er sich schlafen legte, weil er gar nicht beabsichtigte, den Fuchs zu besuchen.

Der Fuchs aber wartete auf den Hasen bis zur Mitternacht, und da der Hase nicht kam, sagte er böse vor sich hin: „Na, warte, Langohr, du Erzbetrüger!“ und ging schlafen.

„He, Langohr! Gehst du heute wieder zu Gast?“ begrüßte die Elster den Hasen morgens.

„Vielleicht gehe ich heute nach

dem Frühstück zum Wolf“, neckte der Hase den neugierigen Vogel. Aber als er sich sattgefressen hatte, verkroch er sich wieder unter ein großes Klettenblatt und schlief bald ein.

Die Elster flog inzwischen zum Wolf und überraschte ihn mit der Nachricht:

„Nach dem Frühstück bekommst du Besuch. Der Hase kommt zu dir zu Gast. Er hat heute sogar wieder ein Liedchen gesungen, in dem es hieß, daß der Hase stets ein gewöhnlicher Gast sei.“

„O Gott, o Gott! Dann muß ich dringend etwas zubereiten, um den Nachbar Langohr gut zu bewirten. Danke für die gute Nachricht, Freundin Elster.“

Der Wolf bereitete ein leckeres Mittagessen zu und freute sich sehr auf seinen Lieder singenden Freund Langohr.

Doch kam der Hase weder zur Mittagszeit, noch zum Abendessen, weil er nach dem Abendbrot wieder rasch eingeschlafen war.

Der Wolf wartete bis spät in die Nacht hinein auf seinen Gast und schlief schließlich ohne Abendessen ein. Als er erwachte, war schon ein heller sonniger Tag angebrochen. Alle Tiere und Vögel waren fleißig am Werk.

„O Gott, o Gott! Ich habe in den Tag hineingeschlafen und bis jetzt noch nicht mit der Arbeit begonnen“, dachte der Wolf. Er sah seinen üppig gedeckten Tisch an und donnerte los: „Na warte, Hase!“

Die ganze Woche lang hänselte der niederrichtige Hase die Elster; er machte ihr vor, daß er bald zum Fuchs, bald zum Wolf zu Gast gehen wolle. Die dumme Elster nahm es ernst und flog von einem zum anderen mit seiner Botschaft. Als der Hase von ihrem leichtfertigen Treiben erfuhr, schrie er auf:

„O, mein Gott! Was hast du nur

getan, dumme Elster? Du hast unsere Freundschaft zerstört!“

„Ich wollte nur, daß sie dich gut empfangen“, antwortete die windige Elster. „Wenn du willst, so fliege ich rasch zum Fuchs und sage ihm, daß du heute zu ihm zu Gast kommst, und du gehst zu ihm diesmal wirklich hin und sagst, daß du krank warst.“

Der Hase willigte ein, und die Elster flog zum Fuchs, um ihm mitzuteilen, daß der Hase heute zu ihm komme.

Aber der Fuchs war so böse, daß er ihn zerreißen wollte. Und kaum hatte der Hase den Fuchsbau erreicht, als ihm der Fuchs schon entgegen schrie: „Betrüger! Du hast mich vor allen Nachbarn blamieren wollen! Na, warte!“

Der Hase wollte ihm den Grund der ganzen Angelegenheit erklären, aber ehe er ein Wort hervorbringen konnte, begann der Fuchs ihn zu prügeln und zu beißen. Der Hase nahm Hals über Kopf Reißes, aber der Fuchs stellte ihm nach, er schlug und biß ihn immer wieder bis vor den Eingang zum Hasenbau.

Als der Hase sich vom Prügeln erholt hatte, dachte er: „Ich muß es doch noch einmal versuchen, zum Fuchs und zum Wolf zu gehen und sie um Entschuldigung zu bitten.“

Aber jedes Mal, wenn er vor dem Haustor seiner Nachbarn erschien, vergaß er vor Schreck seine Worte, und sie jagten ihn immer wieder fort. Dazu erzählte noch der Rabe den Tieren und Vögeln in allen Nachbarwäldern, der Hase habe den Fuchs und den Wolf mehrmals betrogen.

Das hörten die anderen Füchse und Wölfe und schlußfolgerten: „Alle Hasen sind Betrüger und Spötter. Wir müssen sie aus den Wäldern verjagen“, und begannen, von jener Zeit an, alle Hasen überall zu verfolgen.

Deshalb verfolgen Füchse und Wölfe die Hasen. Letztere geben keinen Laut von sich, damit die Füchse und Wölfe nicht wissen, wo sie sich verstecken. Jahrhundertlang verfolgen diese bösen Tiere den Hasen, daher sind sie auch gute Läufer. Und doch läuft der Hase am schnellsten, deshalb geschieht es nur selten, daß der Fuchs oder der Wolf den Hasen fängt.

## Rätsel



Suche auf diesem Bild noch drei Schilfläufer. Wen fährt er denn eigentlich?



## Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSSR,  
480044, Alma-Ata  
ul. M. Gornogo, 50  
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77, Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69; 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84; 33-33-71; Lesersbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.  
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petro-pawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

## «ФРИНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типографии Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом  
М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
Объем 2 печатных листа  
Заказ 12325